

## ARBEIT – IN VIELFÄLTIGER BEZIEHUNG

### *Editorial*

Arbeit – mit vielfältigen Verbindungen und Assoziationen ist dieses Wort verbunden: Arbeitsplatz, -zeit, -vermittlung, -losigkeit, -klima u. a. Im Wort Arbeit spiegeln sich auch gesellschaftliche Veränderungen wider, wenn früher von Arbeiterschaft und heute von Belegschaft gesprochen wird, und aus dem Arbeiter ein Mitarbeiter bzw. eine Kollegin im Team geworden ist. Gegenwärtig gilt es auch nicht, Arbeit und Familie, sondern Beruf und Familie zu vereinbaren, wobei selbstverständlich die Erwerbsarbeit gemeint ist.

Wie schwierig für die Kirche das Thema Arbeit war, zeigte sich in der Vergangenheit beim Umgang mit der Arbeiterschaft und der damit verbundenen Erfahrung, dass es der Kirche nicht gelungen war, große Teile der Arbeiterschaft zu gewinnen. «Diese beklagenswerte Tatsache findet ihren beredten Ausdruck in dem weltbekannt gewordenen Wort Pius XI. zu Cardijn, worin der Papst es als den großen Skandal des 19. Jahrhunderts beklagt, daß die Kirche die Arbeiterschaft verloren habe. Auch unser Land macht trotz der großen Leistungen des sozialen Katholizismus keine Ausnahme» (Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Beschluß: Kirche und Arbeiterschaft. Freiburg 1976, 327). Auch wenn wir heute in einem gesellschaftlich veränderten Umfeld gegenüber der Zeit der Industrialisierung, den Umbrüchen nach dem Zweiten Weltkrieg und der Globalisierung leben, bleibt der Stachel, in der Vergangenheit nur unzureichend mit dieser Herausforderung umgegangen zu sein. Aus dem vielfältigen Beziehungsfeld Arbeit werden einige Fragestellungen in diesem Themen-Heft aufgenommen. Die vorliegenden Beiträge konzentrieren sich vornehmlich auf theologisch-ethische Aspekte. Dabei geht es im Blick auf die Quellen und in Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Strömungen darum, Perspektiven für die Zukunft zu gewinnen.

*Rudolf Hoppe*, der sich mit der «Bedeutung der Arbeit» im Neuen Testament beschäftigt, weist vor allem darauf hin, dass Jesus aus der Arbeitswelt kommt und dies auch in seinen Gleichnissen zum Ausdruck bringt. Paulus, der «Zeltmacher», misst ebenfalls der Arbeit einen hohen Stellenwert zu und sieht sein Verhalten als «nachahmenswertes Beispiel». Mit einem in der Frömmigkeitsgeschichte zentralen Topos «ora et labora» (bete und arbeite) setzt sich *Thomas Prügl* unter der Überschrift «Theologie der Arbeit im antiken und mittelalterlichen Mönchtum?» auseinander. Vor allem Benedikt

steht im Mittelpunkt, der die Formel «ora et labora» selbst nicht verwendet. Sie ist aber dennoch nicht zu Unrecht eine adäquate Kennzeichnung der auf Benedikt zurückgehenden Lebensform. Arbeit, Chorgebet und Schriftbetrachtung sind dabei für Benedikt elementar. Vorrang hat dabei das Chorgebet. Aber nicht nur die Handarbeit, die bei Benedikt und anderen Klostergründungen eine wichtige Rolle spielt, ist hier zu nennen, sondern auch das Studium und die wissenschaftliche Arbeit, wie sie sich etwa bei den Dominikanern im 13. Jahrhundert als notwendig für die Verkündigung erwiesen haben. Theologisch begründet wurde dieses weiterentwickelte Verständnis des «ora et labora» von Thomas von Aquin. Er bringt diese neue Sichtweise auf die Formel: *contemplari et contemplata aliis tradere* – «Betrachten und das Betrachtete anderen weitergeben».

Wie diese aus dem Mönchtum kommenden Ansätze bis in die Gegenwart hineinreichen, so gilt dies auch für Strömungen reformatorischer Provenienz. *Christian Stoll* bietet unter dieser Hinsicht eine Relecture von Max Webers «Protestantische(r) Ethik» als der «Geburt des modernen Kapitalismus aus dem Geist des Calvinismus». Hinter diesem Geist des Calvinismus verbirgt sich eine Askese, die sich aber im Lauf der Zeit zunehmend verflüchtigt. Der Grund für diese Askese ist im Kapitalismus endgültig entfallen. Dies zeigt sich in der «prekären Situation des modernen Menschen [...], der sich selbst als sinnsetzende Instanz in einer sinnlosen Welt sieht».

*Ursula Nothelle-Wildfeuer* geht dem Verständnis der Arbeit in der kirchlichen Sozialverkündigung nach. Leitend sind dabei die Sozialenzykliken von Papst Leo XIII., *Rerum Novarum* (1891), Papst Johannes Paul II., *Laborem exercens* (1981) und Papst Benedikt XVI., *Caritas in veritate* (2009). Den Päpsten geht es dabei neben konkreten Einzelmaßnahmen (z. B. gerechter Lohn) bei grundsätzlichen Verhältnisbestimmungen wie Kapital und Arbeit auch um eine Theologie der Arbeit. Menschliche Arbeit wird als «Weiterentwicklung der Schöpfung» gesehen. Dazu gehört es dann auch, den Sonntag als Tag des Herrn zu begehen und, wie die Liturgiekonstitution sagt, ihn als einen «Tag der Freude und Muße» (SC 106) zu gestalten.

So erinnert *Kurt Appel* im Anschluß an Giorgio Agamben daran, dass der Sabbat die festliche Unterbrechung und Vollendung des Tagwerks der Schöpfung ist. Als Tag Gottes rückt er «in das Zentrum Israels und wird Ursakrament, in dem sich die Tora selber zusammenfasst». Er wird zur Pforte, durch welche der Messias in die Geschichte eintritt und die Immanenz der Weltzeit transzendiert.

Dass die Arbeit ihren Ort in der Feier des christlichen Herrenmahles hat, wird schließlich in den Gebeten zur Darbringung der Gaben deutlich. Brot und Wein werden jeweils als «Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit» charakterisiert, die in der Eucharistiefeier «Brot des Lebens» und «Kelch des Heiles» werden. So findet die menschliche Arbeit in der Beziehung zu Gott, verleiht in den Gaben von Brot und Wein, ihre tiefste Bedeutung.

Der Perspektiventeil des Heftes ist von aktuellen kirchlichen Themen geprägt. Dabei ist die Aktualität unterschiedlich zu verstehen. *Hermann Josef Pottmeyer* und *Thomas Schärfl* gehen auf das Memorandum «Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch» vom 4. Februar 2011 ein, das sich der Krise der katholischen Kirche widmet und inzwischen von 300 Theologieprofessoren und -professorinnen unterzeichnet wurde. Beide Autoren liefern damit einen Beitrag zur Feststellung des Memorandums: «Der begonnene kirchliche Dialogprozess kann zu Befreiung und Aufbruch führen, wenn alle Beteiligten bereit sind, die drängenden Fragen anzugehen. Es gilt, im freien und fairen Austausch von Argumenten nach Lösungen zu suchen, die die Kirche aus ihrer lähmenden Selbstbeschäftigung herausführen.»

Fern von Bezügen zu dieser innerkirchlichen Diskussion ist der zweite Band des päpstlichen Jesus-Buches, das soeben unter dem Titel *Jesus von Nazareth: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung* erschienen ist. Dennoch ist es ein herausragendes aktuelles kirchliches Ereignis, wenn Benedikt XVI. sich in einer Buchveröffentlichung zur Gestalt und Botschaft Jesu äußert. Wie die Namensangabe es bereits zum Ausdruck bringt, beansprucht der Papst hier keine lehramtliche Kompetenz, sondern stellt sich der theologischen Diskussion. Dieses Gesprächsangebot nimmt *Jan-Heiner Tück* in seinem Beitrag «Passion der Liebe» auf und deutet das Buch als eine moderne Spielart der Theologie der Mysterien des Lebens Jesu, die Thomas von Aquin in seiner Christologie erstmals entfaltet hat.

Im «Vater unser», das Jesus seine Jüngerinnen und Jünger zu beten gelehrt hat, steht gleich am Anfang die Bitte um Heiligung des Namens. *Saskia Wendel* stellt in ihrem systematisch-theologischen Beitrag «Gott als Inbegriff der Heiligkeit» vor und nimmt eine Annäherung an diese notwendige, aber umstrittene Bestimmung Gottes vor, die auch philosophische Überlegungen mit einbezieht.

Abschließend stellt *Andreas Bieringer* Walter Kaspers *Theologie der Liturgie* vor und erinnert daran, dass die Feier des Gottesdienstes davor schützt im Alltäglichen, seinen Mühen und Banalitäten aufzugehen und die Würde des Menschseins zu unterschreiten: «Der Gottesdienst macht menschlich» oder mit den Worten des Irenäus von Lyon: «Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch.»

*Herbert Schlögel*